

Als des Königs liebste Kebsin
Solche harte Neben hörte,
Stürzte sie aus ihrer Sänfte
Und umhalsste den Gebieter.

„Boabbil el Chico,“ sprach sie,
„Tröste dich, mein Heißgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Glends
Blüht hervor ein schöner Lorbeer.

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der sieggekrönte
Günstling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,
Der dem ungeheuren Schicksal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menschen Angebenken.“

„Berg des letzten Mohrenseufzers“
Heißt bis auf den heut'gen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letzten Mal Granada.

Liebtlich hat die Zeit erfüllet,
Seiner Liebsten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losspringt von der letzten
Andalusischen Guitarre.

Geoffroy Rudel und Melisande von Tripoli.

In dem Schlosse Blay erblickt man
Die Tapete an den Wänden,
So die Gräfin Tripolis
Einst gestickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele stieße
Sie hinein, und Liebesthräne
Hat gefeit das seidne Bildwerk,
Welches darstellt jene Scene:

Wie die Gräfin den Nudél
Sterbend sah am Strande liegen,
Und das Urbild ihrer Sehnsucht
Gleicht erkannt' in seinen Zügen.

Auch Nudél hat hier zum ersten
Und zum letzten Mal erblicket
In der Wirklichkeit die Dame,
Die ihn oft im Traum entzücket.

Ueber ihn beugt sich die Gräfin,
Hält ihn liebevoll umschlungen,
Küßt den todesbleichen Mund,
Der so schön ihr Lob gesungen!

Ach! der Kuß des Willkomm's wurde
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,
Und so leerten sie den Kelch
Höchster Lust und tiefsten Leidens.

In dem Schlosse Blay allnächtlich
Giebt's ein Rauschen, Knistern, Beben,
Die Figuren der Tapete
Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schütteln
Die verschlafnen Schattenglieder,
Treten aus der Wand und wandeln
Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüstern, sanftes Ländeln,
Wehmuthsüße Heimlichkeiten,
Und posthume Galantrie
Aus des Minnesanges Zeiten:

„Geoffroy! Mein todt's Herz
Wird erwärmt von deiner Stimme,
In den längst erloschnen Kohlen
Fühl' ich wieder ein Beglümme!“

„„Melisande! Glück und Blume
Wenn ich dir in's Auge sehe,
Leb' ich auf — gestorben ist
Nur mein Erdenleid und Wehe.““

„Geoffroy! Wir liebten uns
Einst im Traume, und sehunder
Lieben wir uns gar im Tode —
Gott Amur that dieses Wunder!“

„„Melisande! Was ist Traum?
Was ist Tod? Nur eitel Lüne.
In der Liebe nur ist Wahrheit,
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.““

„Geoffroy! Wie traulich ist es
Hier im stillen Mondscheinsaale,
Möchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenstrahle.“

„„Melisande! theure Närrin,
Du bist selber Licht und Sonne,
Wo du wandelst, blüht der Frühling,
Sprossen Lieb' und Maierwonne!““

Also kosen, also wandeln
Jene zärtlichen Gespenster
Auf und ab, derweil das Mondlicht
Lauschet durch die Bogenfenster.

Doch den holden Spuk vertreibend
Kommt am End die Morgenröthe —
Jene huschen schon zurück
In die Wand, in die Tapete.

Der Dichter Firdusi.

1.

Goldne Menschen, Silbermenschen!
Spricht ein Lump von einem Thoman,
Ist die Rede nur von Silber,
Ist gemeint ein Silberthoman.